

Jesus Christus, das Leben der Welt — ein missionarisches Thema

VON PETER SANDNER

Das Thema von Vancouver, das vielen zunächst sehr allgemein und blaß erschien, beginnt die Gedanken und Herzen zu bewegen. Es gibt bereits heute eine Fülle von Äußerungen, die bei den beiden letzten Hauptwörtern des Themas ansetzen und eine Analyse unserer Welt versuchen. Als fruchtbar erweist sich ebenfalls die Gegenüberstellung des biblischen Begriffs von Leben mit den Mächten des Todes, die in unserer Zeit in erschreckend vielfältiger Form am Werk sind. Über diesen notwendigen Überlegungen darf allerdings nicht vergessen werden, daß das Thema von Vancouver ganz wesentlich ein christologisches Thema ist, eine Aussage des Glaubens, ein Bekenntnis zu Jesus Christus. Und zwar wird dieses Bekenntnis vor einem doppelten Forum abgelegt. Die Christen, die sich in Vancouver versammeln, werden dieses Bekenntnis zu Jesus Christus miteinander bekräftigen, seinen Konsequenzen nachdenken und den gemeinsam bekannten Jesus Christus anbeten, loben und feiern. Aber die Aussage ihres Glaubens geschieht auch vor einer Welt ohne bzw. anderen Glaubens. Nach der kürzlich erschienenen World Christian Encyclopedia machen die Christen zur Zeit 32,8 % der Weltbevölkerung aus. Erstmals in der Kirchengeschichte ist die Zahl der nicht-weißen Christen heute größer als die der weißen. Aber trotz schnellwachsender christlicher Kirchen in Afrika und Teilen Asiens sind in den meisten dieser Länder die Christen nach wie vor eine Minderheit. Und in der westlichen Welt ist die Christenheit seit langem nur noch zahlenmäßig und nominell eine Mehrheit. Was bedeutet es, wenn Christen als Minderheit inmitten dieser Welt Jesus Christus als *das* Leben bekennen, und wie bekennen sie ihn angesichts der geradezu erdrückenden Fragen unserer Zeit? Das ist kein Sonderproblem der Missionsabteilungen der Kirchen, sondern die Grundfrage an die Gemeinde Jesu Christi an jedem Ort. Es ist immer stärker auch die gemeinsame Frage der Christen auf ihrem Weg aufeinander zu.

In den Vollversammlungen des Ökumenischen Rates der Kirchen hat der weltmissionarisch-evangelistische Aspekt immer eine Rolle gespielt. Seit der Integration des Internationalen Missionsrates in den Ökumenischen Rat der Kirchen in Neu-Delhi 1961 hat es keine Vollversammlung ohne missionarische Akzente gegeben, gehört doch zu den Funktionen und Zielen des ÖRK ausdrücklich „das gemeinsame Zeugnis der Kirchen an jedem Ort und überall zu erleichtern“ und „die Kirchen in ihrer weltweiten missionarischen und evangelistischen Aufgabe

zu unterstützen“ (Verfassung des ÖRK). Auf der letzten Vollversammlung in Nairobi gehörte die Sektion I „Bekenntnis zu Christus heute“ zu den am stärksten beachteten. Ob der Problembereich I in Vancouver „Zeugnis in einer gespaltenen Welt“ eine ähnliche Bedeutung haben wird, ist noch nicht vorauszu- sehen. Es ist überdies fragwürdig, das missionarische Anliegen auf einen Problembereich eingrenzen zu wollen. Das war sicher nicht die Absicht des Vorbereitungsausschusses. Wenn das Hauptthema ein missionarisches ist, das Bekenntnis zu Jesus Christus als dem Leben in unserer Zeit und unserer Welt, dann müssen alle Unterthemen und Problembereiche von diesem Thema her verstanden werden und alle Aussagen zu diesem Bekenntnis hinführen.

Eine ökumenische Erklärung

Auf dem Wege nach Vancouver hat der Zentralausschuß des Ökumenischen Rates im Juli 1982 ein bedeutendes theologisches Dokument verabschiedet, das eine Frucht des gemeinsamen Nachdenkens über die missionarische Verantwortung der Christenheit ist und zugleich wesentliche Anstöße für den gemeinsamen Auftrag der Kirchen geben möchte: „Mission und Evangelisation — eine ökumenische Erklärung“.*)

Dieses Dokument ist allerdings nicht als Vorbereitungspapier für Vancouver verfaßt worden und ist in dem bereits vorliegenden Vorbereitungs- material auch noch nicht berücksichtigt. Bald nach der letzten Vollver- sammlung in Nairobi war die Kommission für Weltmission und Evangeli- sation gebeten worden, eine programmatische Erklärung zu Mission und Evangelisation abzufassen. In der Nacharbeit von Bangkok und Nairobi und über den Vorbereitungen für Melbourne blieb der Versuch, dieser Bitte nachzukommen, dann immer wieder stecken. Darüber hinaus war es gewiß auch der theologische Klärungsprozeß, der in dieser bunt zusammengesetz- ten ökumenischen Kommission seine Zeit brauchte. Christen aus allen gro- ßen Konfessionen und aus allen Erdteilen haben hier gemeinsam nachge- dacht und gemeinsame Aussagen zu formulieren versucht. Die kritische Mitarbeit orthodoxer Theologen ist an vielen Stellen des Papiers deutlich zu erkennen, aber auch die Berater aus der römisch-katholischen Kirche haben aktiv mitgearbeitet. Aus dieser mehrjährigen Entstehungsgeschichte und aus der ökumenischen Zusammensetzung der Mitarbeiter sind Naht-

*) Der deutsche Text ist beim Evangelischen Missionswerk, Hamburg, erschienen. Die fol- genden Zitate sind diesem Text, der mit dem ÖRK abgestimmt ist, entnommen.

stellen und Stilwechsel zu erklären, die an manchen Stellen nicht zu übersehen sind. So ist es kein fertiges Dokument aus einem Guß. Und doch faßt es die Überlegungen und Einsichten der ökumenischen Kommission für Weltmission und Evangelisation etwa der letzten 10 Jahre zusammen. Die Beschäftigung mit dem Thema der kommenden Vollversammlung in Vancouver ist im letzten Stadium der Abfassung deutlich mit eingeflossen. So kann dieses Papier dazu beitragen, die missionarische Dimension des Vancouver-Themas deutlich zu machen.

In der unredigierten deutschen Übersetzung des Sprachendienstes des ÖRK, die in der epd-Dokumentation (36-37/82) erschienen ist, wird das Dokument als „ökumenische Positionsbestimmung“ bezeichnet. Vielleicht ist diese Übersetzung typisch für die innerkirchliche Diskussion im deutschen Sprachraum, wo man so gern nach Positionen fragt. Der englische Originaltext braucht das viel dynamischere Wort „affirmation“, das dem Anliegen dieses Dokumentes besser entspricht. In Abwandlung eines bekannten Wortes könnte man nämlich fragen, ob Mission und Position nicht Gegensätze sind, die einander ausschließen. Das eine Wort umschreibt Tätigkeiten wie: senden, gehen, sich bewegen; das andere: setzen, feststellen, liegen oder gar: sich hinlagern. Was für eine Kirche ist es, die Jesus Christus als das Leben der Welt bezeugt? Kann sie Menschen erreichen und in neue Bereiche vorstoßen, wenn sie nur ihre Positionen beschreibt, festhält und verteidigt? Muß sie sich nicht viel wagemutiger der Wirklichkeit dieser Welt und den Fragen der Menschen aussetzen?

Ermutigung zum Gehen

Die Ökumenische Erklärung zu Mission und Evangelisation will nicht abgrenzen und verteidigen, sondern ermutigen und in Bewegung setzen. Darum hat sie oft mehr den Charakter eines Appells als den einer lehrhaften Erklärung. Hier soll nicht über die Mission theoretisiert werden, womöglich in einer Fachsprache für Insider, sondern diese Erklärung lebt selber, in einigen Abschnitten stärker als in anderen, von der evangelistischen Sprache, die andere in die Bewegung hineinnehmen möchte, die von Christus ausgeht.

Das wird gleich im Vorwort deutlich. Es erinnert die Kirchen an ihre evangelistische Berufung und konfrontiert sie mit konkreten Möglichkeiten und Gelegenheiten, sie heute wahrzunehmen. „Die Kirche ist in die Welt gesandt, um Menschen und Nationen zur Buße zu rufen, Vergebung der Sünden und einen Neuanfang in den Beziehungen mit Gott und den Näch-

sten durch Jesus Christus zu verkünden.“ Die Dringlichkeit dieser Aufgabe wird in sieben markanten Sätzen deutlich gemacht, die konkrete Situationen vor Augen stellen. Das ist vom ersten bis zum letzten Satz ein großer Spannungsbogen: „In einer Welt, wo die Zahl der Menschen, die keine Gelegenheit haben, die Geschichte Jesu zu kennen, ständig wächst, wie notwendig ist es da, dem Zeugnisauftrag der Kirche vielfältig nachzukommen!“ Und der letzte dieser Sätze: „In einer Welt, in der Kriege und Kriegsgeschrei die Gegenwart und die Zukunft der Menschheit gefährden, in der ein ungeheuerlicher Anteil an Rohstoffen und Menschen im Rüstungswettlauf verbraucht wird, wie entscheidend ist da, die Friedensstifter selig zu nennen, von der Überzeugung getragen, daß Gott in Christus alle Befestigungen niedergerissen und die Welt mit sich selbst versöhnt hat (Epheser 2,14; 2Kor 5,19)!“ Dazwischen werden „die Armen dieser Erde“ genannt, aber auch die, die in ihrem Leben „einen Sinn nur noch in der relativen Sicherheit ihres Überflusses finden“. Es stehen diejenigen vor Augen, die „um Gerechtigkeit, Freiheit und Befreiung ringen, oft ohne ihre Hoffnungen verwirklichen zu können“, ebenso wie „die Aussteiger der Überflußgesellschaft“ und die vielen Christen, die „nur dem Namen nach Christen sind“. Alle diese scheinbar hoffnungslosen Fälle und ausweglosen Probleme werden als Möglichkeit und Gelegenheit für den Auftrag der Kirche angesehen. Hier wird nicht zuerst nach einer Analyse unserer Probleme gerufen, es werden auch nicht nur die Schuldigen gesucht, sondern die Christen werden zum Zeugnis ihres Glaubens ermutigt, daß Christus das Leben der Welt ist. So versteht sich diese ökumenische Erklärung als „ein Anreiz, den sich die Kirchen gegenseitig bieten, zu verkündigen, daß Gott im Regime sitzt und daß es die Hoffnung auf eine Zukunft gibt...“

Der Auftrag zur Mission

Der erste Teil gibt eine knappe biblische Begründung der Mission, unter dem ökumenisch-missionarischen Leitwort aus Johannes 17,21, „daß sie alle eins seien, damit die Welt glaube, du habest mich gesandt“. Das gemeinsame Bekenntnis zu Jesus Christus ist „der Sammelpunkt“ für den Ökumenischen Rat der Kirchen. Dabei ist Bekenntnis in diesem Zusammenhang nicht als lehrhafte Erklärung zu verstehen, sondern als die Verkündigung und Weitergabe der Botschaft von Jesus Christus. „Unter den Kirchen gibt es heute ein wachsendes Bewußtsein für den unauflöslichen Zusammenhang zwischen christlicher Einheit und missionarischer Berufung, zwischen Ökumenismus und Evangelisation. „Evangelisation ist der

Prüfstein unserer ökumenischen Berufung'. "Dieser Gedanke wird später, in dem Abschnitt über „die Kirche und ihre Einheit in Gottes Mission“ aufgenommen und weiter ausgeführt. Die wenigen Beispiele aus dem Alten und Neuen Testament weisen darauf hin, daß „es ein Wesensmerkmal der Kirche (ist), apostolisch zu sein, in die Welt gesandt zu sein“. In der Nachfolge Christi hat dabei die Kirche heute „die gleiche Freiheit, ihre Sendung zu entfalten, um sich ändernden Situationen und Umständen Rechnung zu tragen. Sie ist in die Welt gesandt und hat Anteil an dem Strom der Liebe, der von Gott, dem Vater, ausgeht“.

Unter der Überschrift „Der Auftrag zu Verkündigung und Zeugnis“ nimmt ein zweiter Teil die gleiche Fragestellung noch einmal unter anderen Begriffen auf und begründet den Sendungsauftrag der Kirche jetzt stärker systematisch-theologisch. So ist es nicht verwunderlich, daß gerade in diesem Abschnitt die Nahtstellen verschiedener theologischer Traditionen und Denkweisen sichtbar werden. Andererseits liegt gerade an diesem Treffpunkt unterschiedlicher missionstheologischer Ansätze der Anreiz zur Weiterarbeit. Die Denkanstöße, die hier gegeben werden, können das eigene Nachdenken und das ökumenische Gespräch über das Christusverständnis und das Selbstverständnis der Kirchen befruchten. Es werden theologische Linien angedeutet, die bis in die konkrete Situation hinein ausgezogen werden können und dann überraschend aktuelle Bezüge aufzeigen, z. B. von der Inkarnation zur Identifizierung und Solidarität, von der Kenosis (Selbstentäußerung) Christi zur Knechtschaft, zum Leiden und Kreuz, vom Mittleramt Christi zum Vermittlungsauftrag der Kirche oder von der Auferstehung Christi zur Überwindung der Mächte. Die christologischen und die ekklesiologischen Gedanken fließen hier ineinander und werden auf das Thema von Vancouver bezogen. „Es ist dieser Jesus, den die Kirche als das wahre Leben der Welt verkündigt, weil er am Kreuz sein eigenes Leben für alle hingab, so daß alle Leben haben mögen. In ihm sind Elend, Sünde und Tod ein für allemal besiegt. Es ist unannehmbar, daß sie letztgültige Macht über das menschliche Leben haben könnten. In ihm ist volles Leben, ewiges Leben... Die Verkündigung des Evangeliums ruft die Menschen dazu auf, auf diesen Jesus zu schauen und ihr Leben ihm zu übergeben, in das Reich einzutreten, dessen König im machtlosen Kind von Bethlehem, in dem am Kreuz Gemordeten gekommen ist.“

Ökumenische Überzeugungen

Der folgende Teil des Dokumentes, der mehr als Zweidrittel seines Umfangs ausmacht, beschreibt unter der Überschrift „Ökumenische Überzeugungen“ in sieben Abschnitten wesentliche Einsichten und Erfahrungen der ökumenischen Missionsbewegung der letzten Jahre. Hier werden gewissermaßen Bangkok und Lausanne, Melbourne und Pattaya zusammengeschaut. Die methodischen und organisatorischen Fragen der Zusammenarbeit in der Weltmission treten dabei allerdings stark zurück. Es liegt nicht in der Absicht dieser ökumenischen theologischen Erklärung, Wege und Gestalt heutigen missionarischen Handelns im einzelnen zu beschreiben, sondern sie will „gemeinsam eine ökumenische Vorstellung von christlicher Mission bekräftigen“. Man wird diesen Anspruch auf dem Hintergrund der breitgefächerten ökumenischen Zusammensetzung des ÖRK sehen müssen, um zu erkennen, wieviel hier erreicht ist. Neben dem in der gleichen Sitzung des Zentralausschusses verabschiedeten Konvergenzdokument über Taufe, Eucharistie und Amt ist diese Ökumenische Erklärung zu Mission und Evangelisation ein bedeutendes Dokument der wachsenden Einheit zwischen den Kirchen.

Umkehr zum Leben

Als erste ökumenische Überzeugung wird von der Bekehrung gesprochen. Wie schon in der dritten Sektion von Melbourne werden hier die Anliegen der pietistischen Tradition und der evangelikalen Bewegung aufgenommen. Eine vom Pietismus geprägte, persönliche Frömmigkeit verbindet sich in diesem Abschnitt mit der kirchlichen Frömmigkeit anderer Traditionen und mit einer neuen, sozusagen säkularen Frömmigkeit in der Bereitschaft, die jeweils anders geprägten Formen in ihrer Christusbezogenheit anzuerkennen und aufzunehmen. „Die Verkündigung des Evangeliums beinhaltet die Einladung, in einer persönlichen Entscheidung die rettende Herrschaft Christi anzuerkennen und anzunehmen. Es ist die Ansage einer persönlichen, vom Heiligen Geist gewirkten Begegnung mit dem lebendigen Christus, der Empfang seiner Vergebung und die persönliche Annahme des Rufes zur Nachfolge und einem Leben im Dienst.“ Und weiter unten heißt es dann: „Der Ruf zur Bekehrung als ein Ruf zur Buße und zum Gehorsam sollte auch an Nationen, Gruppen und Familien gerichtet werden. Die Notwendigkeit der Umkehr vom Krieg zum Frieden, von der Ungerechtigkeit zur Gerechtigkeit, vom Rassismus zur Solidarität, vom

Haß zur Liebe zu verkündigen, ist ein Zeugnis, das für Jesus Christus und für sein Reich gegeben wird.“

Der öffentliche Auftrag

Auch im nächsten Abschnitt über „das Evangelium für alle Lebensbereiche“ wird diese Konvergenz deutlich. In der Mitte dieses Abschnittes findet sich eine zusammenfassende Umschreibung des missionarischen Auftrages der Christenheit, und zwar nicht in einer abstrakten Definition, sondern in der Aufzählung konkret erforderlicher Tätigkeiten: „In Erfüllung ihres Auftrages ist die Kirche dazu aufgerufen, Gute Nachricht in Jesus Christus, Vergebung, Hoffnung, einen neuen Himmel und eine neue Erde anzukündigen; sie soll Machthaber und Gewalten, Sünde und Ungerechtigkeit anklagen; sie soll Witwen und Waisen trösten und die, welche zerbrochenen Herzens sind, heilen und wieder aufrichten; und sie soll das Leben inmitten des Todes feiern.“ Die Aufspaltung in eine private und eine öffentliche Sphäre der christlichen Botschaft ist hier überwunden.

Die ökologische Frage wird in diesem Abschnitt leider nur angedeutet und nicht ausgeführt, während die sozial-ethischen Fragen deutlich angesprochen werden. Das entspricht sicher der ökumenischen Diskussion der letzten Jahre. Die ökologische Theologie ist auch bei uns noch relativ neu und für viele Kirchen außerhalb Westeuropas wohl auch (noch) nicht Priorität. Der Bereich von Wissenschaft und Technik kommt dagegen ausdrücklich zur Sprache und wird auf die Frage nach dem Verkündigungsauftrag der Christen angesichts von Gentechnik und Atomphysik zuge-spitzt. Hier kommen völlig neue „Missionsfelder“ unserer Zeit in Sicht.

Einheit in Gottes Mission

Der folgende Abschnitt spricht von dem, was Gustav Warneck vor 90 Jahren „Das Subjekt der Sendung“ nannte, von der missionierenden Gemeinde, genauer von ihrer Existenz als missionarische Gemeinde. Gedanken, die in der ökumenischen Bewegung der letzten Jahre eine große Rolle gespielt haben, werden hier aufgenommen und zusammengefaßt: Das Lebenszeugnis der missionarischen Gemeinde (Uns fehlen nicht so sehr die Worte, die wir Menschen sagen könnten, als vielmehr die glaubwürdigen Menschen, die das Wort sagen bzw. leben!), die Eucharistiefeier als „Ort für die Erneuerung der missionarischen Überzeugung im Kern jeder Gemeinde“ und das gemeinsame Zeugnis der Kirchen aufgrund der in der

ökumenischen Erfahrung entdeckten „Wirklichkeit einer tiefen geistlichen Einheit“.

In diesem Abschnitt wird weiterhin ein Thema aufgenommen, das die Weltmission von Anfang an begleitet hat, wenn auch nicht immer im gleichen Grad von Bewußtheit und kritischer Reflexion: Die Frage der Begegnung des Evangeliums mit anderen Kulturen und die Einpflanzung der Kirche in verschiedene Kulturen. Auf der Weltmissionskonferenz in Bangkok 1973 wurde dieses Problem unter dem Stichwort „Kultur und Identität“ angegangen; die kulturelle Vielfalt stand sehr bewußt vor Augen. Die jetzt vorliegende ökumenische Erklärung spricht unter dem Stichwort der „Inkulturation des Evangeliums“ die Spannung zwischen der kulturellen Vielfalt und der Einheit der Kirche an und betont das Gemeinsame und Verbindende. „Die angestrebte Einheit ist nicht Uniformität, sondern der vielgestaltige Ausdruck eines gemeinsamen Glaubens und einer gemeinsamen Mission.“ In diesem Zusammenhang wird an eine wichtige Aussage von Nairobi erinnert, die weiterhin Aufgabenbeschreibung für die ökumenische Gemeinschaft bleibt: „Wir haben erkannt, daß dieses Christusbekenntnis aus unseren verschiedenen Kontexten heraus uns nicht nur gegenseitig inspiriert, sondern auch korrigiert. Ohne diesen Austausch würde unser umweltbedingtes Bekenntnis allmählich ärmer und enger werden. Wir brauchen einander, um die verlorene Fülle des Bekenntnisses zu Christus wieder zu erlangen und neue Dimensionen zu entdecken, die uns bisher fremd waren. Wenn wir so miteinander austauschen, werden wir alle verändert, und unsere Kulturen werden verwandelt.“

Der Abschnitt über „Mission nach der Weise Christi“ schließt sich ohne Bruch an diesen letzten Gedanken an. Auch hier können nur Stichwörter genannt werden: Selbstentäußerung Christi, Gehorsam in der Mission und Absage an jede Kreuzzugsmentalität. Diese Gedankenreihe mündet in einer Auseinandersetzung mit den neuen Kommunikationstechniken und Medienmöglichkeiten ein, hinter der nicht nur positive Erfahrungen mit der elektronischen Kirche bzw. Mission in einigen Teilen der Welt stehen.

Gute Nachricht für die Armen

Seit der Weltmissionskonferenz von Melbourne 1980 steht die Frage nach der Rolle der Armen und nach dem Verhältnis von Armen und Reichen in der Mission auf der Tagesordnung. Die Sektionsberichte von Melbourne waren gerade bei diesem Thema unbefriedigend. Die auseinanderstrebenden Meinungen und Interessen wurden im Grunde nur nebeneinan-

der gestellt. Es war ganz offensichtlich, daß man mit dem Thema nicht fertig geworden war. Und auch das ein paar Monate später angenommene Positionspapier von EKD und EMW zum Missionsverständnis heute hat keine überzeugende Antwort auf diese Fragen gebracht. So beschloß die EKD-Synode in Osnabrück im November 1980, daß einige Themenbereiche der weiteren biblisch-theologischen Vertiefung und der praktischen Konkretisierung bedürfen, darunter „die Frage der Armut, der Armen und Reichen und des Evangeliums für die Armen“ und „das Verhältnis von Heilsverkündigung und Einsatz für politisch-soziale Gerechtigkeit“.

Die jetzt vorliegende Ökumenische Erklärung kann und will kein abschließendes Wort in dieser Auseinandersetzung geben. Aber die 2 ½ Seiten des Textes, die sich ausdrücklich mit diesem kontroversen ökumenischen Thema befassen, zeigen doch deutlich, wieviel weiter man in den letzten zwei Jahren in dieser Frage gekommen ist. Die politischen Emotionen und ideologischen Anleihen sind hinter einer sachlichen, aber engagierten theologischen Auseinandersetzung zurückgetreten. Auch hier wieder, wie in dem ganzen Papier, geht es nicht um theologische Positionen an sich, sondern um einen geistlichen Aufruf, ein Werben um die Kirche, die missionarische Herausforderung dieses Themas aufzunehmen:

„Die Kenntnis von der globalen Ausbreitung von Armut und Ausbeutung in der heutigen Welt, das Wissen um die gegenseitige Abhängigkeit der Nationen und das Verständnis für die internationale missionarische Verantwortung der Kirche — dies alles lädt ein, ja zwingt eigentlich jede Kirche und jeden Christen, nach Wegen und Mitteln Ausschau zu halten, um die Gute Nachricht mit den Armen von heute zu teilen. Ein objektiver Blick auf das Leben jeder Gesellschaft, sogar der reichsten wie auch der — wenigstens theoretisch — gerechteren, wird uns die Wirklichkeit der Armen heute zeigen in den An-den-Rand-Gedrängten, in den Aussteigern, die mit der modernen Gesellschaft nicht Schritt halten können, in den politischen und anderen aufgrund ihrer Überzeugung Gefangenen, in den Andersdenkenden. Sie alle warten auf ein Glas erfrischendes Wasser oder auf einen Besuch im Namen Christi. Durch die Armen der Erde lernen die Kirchen erneut, den alten Gegensatz zwischen Verkündigung des Evangeliums und sozialem Handeln zu überwinden. Das ‚geistliche Evangelium‘ und das ‚materielle Evangelium‘ waren bei Jesus ein Evangelium.

Es gibt keine Verkündigung des Evangeliums ohne Solidarität. Und es gibt keine christliche Solidarität, die nicht die Weitergabe der Kunde von dem Reich einschließt, nämlich Gottes Verheißung an die Armen dieser Erde. Hier haben wir einen doppelten Glaubwürdigkeitstest: Eine Verkündi-

gung, die nicht die Verheißung der Gerechtigkeit des Reiches für die Armen dieser Erde hervorhebt, ist ein Zerrbild des Evangeliums; aber christliche Teilnahme am Ringen um Gerechtigkeit, die nicht auf die Verheißungen des Reiches hinweist, ergibt ebenfalls ein Zerrbild des christlichen Verständnisses von Gerechtigkeit.“

Gemeinsame Verantwortung

Überzeugungen und Formen missionarischen Handelns, die in ökumenischen Debatten der letzten 20 Jahre entweder tabu waren oder immer wieder zu Aggressionen führten, werden im folgenden Abschnitt aufgenommen und sachlich angesprochen. Der Sendungsauftrag über die Grenzen des eigenen Landes und der eigenen Kultur hinaus wird ausdrücklich bejaht, die Missionsgeschichte wird im ganzen positiv gesehen, die so unglücklich verlaufene Moratoriumsdebatte wird in den Dienst der Mission genommen und der bleibende Bedarf für Menschen, „die die Berufung und die Gabe zur Grenzüberschreitung haben, um das Evangelium von Jesus zu übermitteln und in seinem Namen zu dienen“, wird bekräftigt.

Ein ähnlicher Durchbruch zur Sachlichkeit ist in der Behandlung der umstrittenen Dialogfrage zu erkennen. Die einseitigen Überspitzungen einer gewissen Dialog-Theologie werden hier ebenso überwunden wie die überzogenen Verdächtigungen ihrer Gegner. So kann die Ökumenische Erklärung auch an diesem Punkt falsche Alternativen aus dem Weg räumen, zu einem sachlichen theologischen Gespräch helfen und zum Tun ermutigen, nämlich zur wirklichen Begegnung mit Menschen anderer Religionen.

Im Schlußabschnitt („Ausblick auf die Zukunft“) lenkt das Dokument noch einmal den Blick auf die Fülle der missionarischen Aufgaben in unserer Zeit und erinnert an die Quelle des Glaubens in Gebet, Kontemplation und Anbetung.

„Sei es unter den säkularisierten Massen der Industriegesellschaften; unter den sich herausbildenden neuen Ideologien, um die herum sich Gesellschaften einrichten; unter den wiedererstehenden Religionen, die von den Menschen angenommen werden; in den Bewegungen der Wanderarbeiter und politischen Flüchtlinge; in dem Suchen der Menschen nach Befreiung und Gerechtigkeit; in dem ungewissen Aufbruch der jüngeren Generation in eine Zukunft voller Verheißung, aber zugleich überschattet von der nuklearen Konfrontation — wo es auch immer sein mag: Die Kirche ist aufgerufen, gegenwärtig zu sein und die Bedeutung von Gottes Liebe in Jesus

Christus für jeden Menschen und für jede Lebenssituation vernehmbar zu machen. Der missionarische Auftrag der Kirche und ihre evangelistische Berufung werden der Konfrontation mit den harten Realitäten des täglichen Lebens nicht standhalten, wenn sie sich nicht tragen läßt von dem Glauben, einem Glauben, der sich auf Gebet, Kontemplation und Anbetung stützt.“

Auf dem Weg nach Vancouver

Die von der Kommission für Weltmission und Evangelisation erarbeitete Ökumenische Erklärung zu Mission und Evangelisation, die sich der Zentralaussschuß des ÖRK mit überwältigender Mehrheit zu eigen gemacht hat, ist ein weiteres Zeichen für die gelungene Integration des Internationalen Missionsrates in den Ökumenischen Rat der Kirchen. Das ökumenische Bewußtsein für die Zusammengehörigkeit von Evangelium und Evangelisation, von Sendung der Kirche und Einheit der Kirche ist gewachsen. Die Frage bleibt, was solche gemeinsamen Erkenntnisse und Überzeugungen für das Leben der Kirchen bedeuten.

Auf der letzten Vollversammlung in Nairobi wies der Lateinamerikaner Mortimer Arias darauf hin, daß wir zwar seit langem wissen und es auch immer wieder aussprechen, „daß alles, was die Kirche tut, eine evangelistische Dimension habe. Wir müssen jedoch bekennen, daß die evangelistische Dimension häufig in evangelistische Vorhaben umgesetzt wird; das evangelistisch Mögliche wandelt sich nicht in evangelistische Wirklichkeit; es wird nicht ausgesprochen, was darin enthalten ist. Sprechen wir es ruhig einmal aus: Alles Handeln, das evangelistisch sein soll, muß auch ‚den Namen nennen, der über allen Namen ist‘, muß versuchen, die Grenze zwischen Glauben und Unglauben zu überschreiten und irgendwie und in gewissem Maße die Frohe Botschaft zu verkündigen.“

Auch sieben Jahre nach Nairobi bleibt dies die große Herausforderung für die Kirchen: die theologischen Erkenntnisse in missionarisches Bekenntnis zu verwandeln, das Evangelium in jeder Situation neu zu hören, um es neu weitergeben zu können, Jesus Christus immer besser kennenzulernen, um ihn immer besser bekennen zu können, durch Wort und Tat und Lebensweise. Das Thema von Vancouver enthält nicht nur einen missionarischen Aspekt, sondern ist durch und durch missionarisch. Denn diese Aussage über Jesus Christus soll bekannt werden und „wenn das Evangelium, die Frohe Botschaft, nicht mitgeteilt wird, so ist dies ein Wider-

spruch in sich“. So zwingt uns das Thema von Vancouver geradezu zu diesem heute so schwierigen, aber auch so notwendigen Übersetzungsprozeß, damit unsere vielfach vom Tode bedrohte Welt erfährt: Jesus Christus ist das Leben der Welt.

Zur Konvergenzerklärung über Taufe, Eucharistie und Amt

der Kommission für Glauben und Kirchenverfassung (Lima 1982)

VON JOHANNES DANTINE

Die ökumenische Begegnung hat Kirchen und Theologie in Bewegung gebracht. Aber zwischen der Erkenntnis gemeinsamen Glaubens und gemeinsamer Praxis und der Anerkennung dieser Gemeinsamkeit ist ein langer, mühsamer Weg. Aber dennoch erscheinen, bei Lichte betrachtet, die konfessionellen Zäune in überraschend weitreichender Weise abgebrochen. Man erkennt sich und seinen Glauben in den Ausdrucksweisen anderer wieder, man erkennt, daß Sätze, die jahrhundertlang als verdammenswert galten, recht interpretiert, kaum anderes sagen, als was man selbst für richtig hält. Man hat erkennen können, daß Elemente zu Unrecht in der je eigenen Tradition verlorengegangen sind. Man hat schließlich auch zur Kenntnis nehmen müssen, daß Dinge, die man gerne beim anderen beklagt hat, auch in der eigenen Tradition zu beklagen sind, wenn auch oft in anderer Form. Diese Bewegung hat Kirchen und Theologie so erfaßt, daß phantasiereicher und mutiger vieles anders gesagt und getan werden konnte, in einer neuen, schöpferischen, aber den biblischen Wurzeln auch gemäßer Weise. Dabei war es nicht nur die Begegnung der traditionellen Konfessionen, sondern auch die Begegnung mit den Christen und Kirchen anderer kultureller Kontexte, die zu neuen Denkweisen und Darstellungsarten geführt haben.

Wen wundert es, daß angesichts dieser neuen Erfahrung darauf gedrängt wird, das, was als gemeinsam schon erlebt wird, auch zu fixieren in Form von Konsens- oder Konvergenzformeln, daß es eine wahre Flut solcher Dialogberichte und Konsenspapiere gibt? Wen mag es wundern, daß die